

## Zur spätmittelalterlichen Osterliturgie im Lübecker Dom sowie zu den dabei genutzten Reliquien und Kunstwerken

Von Wolfgang Erdmann

Die spätmittelalterlichen Gottesdienste<sup>1</sup> haben über die theoretischen Begründungen von Form und Inhalt<sup>2</sup> hinaus durch ein nicht gleichgerichtetes Verständnis der Bevölkerung im Sinne einer Volksfrömmigkeit Prägungen wie Interpretationen erfahren<sup>3</sup>: Die Vergegenwärtigung der Heilstatsachen durch rituellen Nachvollzug wurde zunehmend entsymbolisiert und in gleichem Maße dinglich oder bildlich konkretisiert, zu einer Volksfrömmigkeit eben<sup>4</sup>, die durchaus im späten Mittelalter herbe Kritik erfahren hat<sup>5</sup>. Zu dieser Art Sprengen des eigentlichen, engeren liturgischen Rahmens gehört auch die Entwicklung von Teilen des Zeremoniells zum Mysterienspiel oder geistlichem Drama<sup>6</sup>. Gerade die Hochfeste bilden in ihren Liturgien die Grundlage für szenische Verbildlichungen von Christi Geburt, Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, dann verbunden mit Voraugenstellen von Fegfeuer, Teufels- und Höllenpein. Derartige Volksspiele moralisierenden Charakters zur „Volkserziehung“ hat es auch im spätmittelalterlichen Lübeck gegeben, die Fastnachtspiele, veranstaltet von den Zirkelbrüdern<sup>7</sup>. Möglicherweise ist die erste Fassung des „Redentiner“ Osterspieles<sup>8</sup> gar ein für Lübeck konzipiertes Spiel, falls es nicht doch für Wismar gedacht gewesen sein sollte<sup>9</sup>.

Dessen ungeachtet bleibt natürlich die einmal, zumeist im Hochmittelalter, eingeführte Kar- und Osterliturgie bis zur Reformation bzw. dem Tridentinum dem kirchlichen Raum erhalten und die in katholischen Regionen fortgeführte Tradition bricht dort mancherorts erst als Folge der Aufklärung ab. Da wir sie vor der Reformation sogar in ländlichen Pfarrkirchen nachweisen können, an denen nur ein einziger Priester amtierte<sup>10</sup>, wird sie – auch wenn dazu keinerlei Quellen vorzuliegen scheinen – in den Lübecker Stadtpfarrkirchen als ebenso zelebriert vorauszusetzen sein wie – im Analogieschluß zur Liturgien an anderen Kathedraleichen – am Lübecker Dom. An den Stadtpfarrkirchen ist sie bereits mit der neuen Kirchenordnung Bugenhagens 1531 abgeschafft<sup>11</sup>. Am Dom könnte sie der komplizierteren Verhältnisse und des später gemischt-konfessionellen Kapitels wegen<sup>12</sup> grundsätzlich auch länger überlebt haben. Es haben sich aber keine Gegenstände erhalten<sup>13</sup>, die dafür als „Requisiten“ notwendig waren<sup>14</sup>: Kruzifix und/oder Grabchristus<sup>15</sup> sowie ein Heiliges Grab bzw. eine, zumeist verschließbare, Sarkophag-Truhe<sup>16</sup>.

Eine bisher nur wenig beachtete Quelle bestätigt uns, daß im Lübecker Dom tatsächlich eine an die Karfreitagsliturgie<sup>17</sup> inhaltlich wie formal anschließende Osterfeier stattgefunden hat. Die Schilderung des denkwürdigen Todes des Lübecker Domdekans Konrad von Moising in der Osternacht (17. April) des Jahres 1267 gibt uns Hinweise auf die Osterfeier. Für dieses Jahr vermerken die *Annales Lubicensis*<sup>18</sup>:

„Item decanus Lubicensis Conradus, vir bonus postquam clerum Lubicensem annis multis in magno honore rexisset, sublevata cruce in nocte paschae de sepulcro, sicut moris est in ecclesia Lubicensi, cum ad pedes crucifixi devotissime offerret flexis genibus orando, raptus est in agoniā, et cito ductus per canonicos ad dormitorium, in quo tunc temporis simul dormire consulerunt, feliciter expiravit.“

Mit seiner Liturgie- und Ortskenntnis übersetzt der Lübeck-Chronist Detmar<sup>19</sup> den entscheidenden Passus, was uns zugleich Kommentar ist, wie folgt<sup>20</sup>:

„... unde in pasche nachte, also in deme dome en wonheit is, he dat cruce halp nemen ute deme grave unde dat brachte to stande vor dat altar, unde vort sic knede und offeren scholde, ...“

Von hier gelangte die Schilderung des Vorfalles über die Chronik Heinrich Rehbeins<sup>21</sup> als „couriose Geschichte“ in die Sammlung von Ernst Deeckes „Lübeckische Sagen und Geschichten“<sup>22</sup>:

(38. Korners Sohn) 1267 war ein Domdechant zu Lübeck, mit Namen Conradus, des alten Geschichtsschreibers Johannes Korner Sohn. Dieser, wie er in der heiligen Osternacht das hohe Kreuz aufgenommen – das man in der Zeit herumzutragen pflegte – und es endlich vor den Altar gebracht, hat der sich auch in die Knie niedergelassen, und indem, daß er Gott (= den Corpus des Kruzifixus) geküßt, gab er zugleich seinen Geist auf. Denn ehe die Domherren ihn auf das Schlafhaus bringen konnten, war er schon morstot (= mausetot).

Wir erfahren über die Matutin in der Osternacht, in deren Verlauf die ‚Elevatio Crucis‘ vorgenommen wurde. Daran beteiligte sich der Domdekan direkt als Offiziant. Das aus dem Grabe erhobene Kreuz brachte man sodann – sicher in einer Art Prozession – vor den Kreuzaltar, wo es knieend verehrt wurde. Mehr läßt sich aus diesem Bericht über den Lübecker Osterritus nicht herauslesen. Zur weiteren Beurteilung bedürfte es genuin liturgischer Quellen, etwa vorreformatorischer Breviarien der Domherren, Ceremonialien, Ordinarien, Mesnerbücher usw. Diese haben in der Dombibliothek gelegen<sup>23</sup>, mit der sie schließlich in die Lübecker Stadtbibliothek gelangten<sup>24</sup>. Mit den übrigen Handschriften und Frühdrucken wurden sie im letzten Kriege ausgelagert und stehen, da derzeit als verschollen geltend, nicht zur Einsicht zur Verfügung<sup>25</sup>.

Daher gewinnt eine Quellenautopsie aus dem Beginn dieses Jahrhunderts an besonderer Bedeutung, die in der Lübeck-Literatur bisher keinerlei Beachtung gefunden hat. Wahrscheinlich noch vor dem Ersten Weltkrieg hat Neil C. Brooks die Lübecker Stadtbibliothek aufgesucht und die dort lagernden liturgischen Handschriften des Domes hinsichtlich der Kar- und Osterliturgie

durchgesehen. Dabei scheint er nur in einem einzigen Falle, wohl in einem Brevarium, Rituale oder Ordinarium, fündig geworden zu sein. Er vermerkt den von ihm zitierten Codex nur als „unnumbered MS of the Lübeck Stadtbibliothek“ und datiert ihn als fraglich im 15. Jahrhundert geschrieben<sup>26</sup>. In der Fußnote teilt Brooks den Text mit<sup>27</sup>.

Ante

Te Deum

plebanus cum socio levat crucem cantando trina vice

Surrexit dominus de sepulcro,

respondentibus duabus trina vice

Qui pro nobis (pependit in ligno, alleluia).

Quo facto ambo portant crucem ad sedem suam vel

locum consuetum. Statim incipitur in organis

Victime pascali laudes<sup>28</sup>

et dum respondent

Crist is upgestanden<sup>29</sup>

et continuatur per tres versus et non amplius sed statim

incipitur in organis

Te deum laudamus.“

Mit diesen Texten und unserem allgemeinen Wissen über die Karliturgie des Mittelalters<sup>30</sup> und die darauffolgenden Osterfeiern<sup>31</sup> müssen wir nun versuchen, die entsprechenden Liturgien für Lübeck zu rekonstruieren und dabei auch einen Blick auf die für Stadt und Diözese charakteristische Verehrung christozentrischer Reliquien<sup>32</sup> zu werfen, da sie in diesen rituellem Nachvollzug eingebunden waren.

Im 15. Jahrhundert hat der Lübecker Dom eine neue Passionsreliquie geschenkt bekommen. Sie war freilich nur eine indirekte, was jedoch im späten Mittelalter keine Minderung bedeutete<sup>33</sup>. Stifter war der gelehrte Bischof Dr. Johannes Schele<sup>34</sup>, der in einer langen Urkunde die Entstehung der Reliquie beschreibt und ihre zukünftige Verwendung festlegt<sup>35</sup>. Es handelte sich um eine mit der Hl. Lanze durchbohrte Goldmünze, die überdies noch mit einem Nagel vom Kreuze Christi in Berührung gebracht worden war. Diese ließ Bischof Johann in einen vergoldeten Becher einlöten und versprach für Trunk aus diesem Becher am Gründonnerstag, verbunden mit reuigem Gebet, 40 Tage Ablass. So gründete Schele mit seiner am Gründonnerstag (!) des Jahres 1424 vorgenommenen Schenkung einen lübeckischen Sonderkult für den Tag des Herrenmahles, der dann auch sogleich vollzogen werden konnte. Nach Gründonnerstag des Jahres 1530 kann er aber wegen Einschmelzens des Bechers nicht weiter geübt worden sein<sup>36</sup>.

Am Karfreitag wurde mit der ‚Adoratio Crucis‘ des Kreuzestodes Christi gedacht, mit der feierlichen Enthüllung einer vorhandenen Kreuzesreliquie, des Kreuzes oder des Kruzifixus, letztlich anschließend an die Kreuzesverehrung in Jerusalem selbst schon seit der Spätantike. Seit 1279 konnte diese (Kuß-)Verehrung auch in Lübeck mit einer Kreuzesreliquie vorgenommen werden; man hat-

te sie aus der Abtei Grottaferrata erhalten<sup>37</sup>. In welchem Kreuz sie geborgen und verehrt wurde, ist für die Zeit vor ca. 1477 unbekannt. In Frage käme das große Goldkreuz<sup>38</sup> oder auch ein Silberkreuz mit einem Bergkristall, hinter dem – wie durch viele Parallelstücke bekannt – die Reliquie sichtbar verschlossen gewesen sein kann<sup>39</sup>.

Unter Bischof Albert (II.) Krummedick (pont. 1466–1489)<sup>40</sup> wurde diese Hl.-Kreuz-Reliquie – oder ein Teil von ihr – in einem edelsteingeschmückten Goldkreuz an das Triumphkreuz gehängt: Dieses wird bald nach 1466 bei Bernt Notke in Auftrag gegeben worden sein, war 1471/72 in Arbeit<sup>41</sup> und laut Inschrift 1477 vollendet; 1489 wird Bischof Albert unter diesem Kreuz bestattet, so daß es zugleich sein „Epitaph“ ist<sup>42</sup>. Der Befund am Kreuz selbst<sup>43</sup> bestätigt die Aussage des auf den 11. September 1478 datierten Ablaßbriefes, in dem Erzbischof Johann von Lund und sieben Bischöfe anlässlich der Weihe des Triumphkreuzes – mutmaßlich am Fest Kreuzerhöhung (14. September) – über ein dem Corpus des Kruzifixus umgehängtes Goldkreuz sprechen, welches die Kreuzesreliquie berge<sup>44</sup>. Die noch zu Teilen erhaltene Vorrichtung ermöglichte es, das Reliquienkreuz heraufzuziehen bzw. herunterzulassen. Daher konnte man es mußmaßlich auch leicht stehlen. Heinrich Rehbein († 1629) beschreibt in seiner Chronik, Bischof Albert habe dem neuen Triumphkruzifix<sup>45</sup>

„ein herlig kleinodi an halz hencken laßen, das wahr ein gantz gulden von etzliche & löttig mit edelgestein besetzt, aber dasselbe ist anno 1565 sonabends vor s. Thome<sup>46</sup> bei der nachtlicher weil durch des decani Knypers<sup>47</sup> sonn, wie die gemeine rede zu der zeit ergangen etc., darvon geraupt.“

Nach der ‚Adoratio Crucis‘, die ab 1477 mit dem Reliquien-Goldkreuz vom Triumphkreuz, das dazu heruntergelassen werden mußte, durchgeführt werden konnte, schloß sich die Kommunionfeier mit einer bereits am Gründonnerstag konsekrierten Hostie an, die sogenannte ‚Missa praesantificatorum‘ worauf sogleich die Vesper folgte. Zu ihrem Ende nahm man die ‚Depositio Crucis‘ vor, um Kreuzabnahme und Grablegung Christi liturgisch-dramatisch nachzuvollziehen. Dazu wurde andernorts anfänglich ein Kreuz, ein Kruzifix, später dann ein Depositionsbild – etwa ein Kruzifixcorpus mit schwenkbaren Armen<sup>48</sup> oder ein Grabchristus<sup>49</sup> – zunehmend gemeinsam mit einer konsekrierten Hostie<sup>50</sup> in einer Prozession zu dem eigens dazu aufgestellten Hl. Grab getragen und dort beigesetzt. Dieses wurde bis kurz vor die Ostermatutin unter Psalmengesang „bewacht“. In dem von Brooks eingesehenen Codex sind keine Depositions-Texte überliefert; wir dürfen aber vermuten, daß die ‚Depositio Crucis‘ in Lübeck nicht still vorgenommen wurde<sup>51</sup>. Aus den Lübecker Rubriken für die Ostermatutin entnehmen wir, daß man hier nur ein Kreuz bestattete und wieder erhob. Eine ‚Depositio et Elevatio Hostiae‘ hat es demnach hier nicht gegeben. Und noch nach 1477 wird man sich dazu des zuvor verehrten Reliquienkreuzes vom Triumphkreuz bedient haben. Über das Depositionsgrab ist nichts Näheres überliefert. Möglicherweise diene der 1530 erwähnte Silbersarg auf sechs Säulen diesem Ritus<sup>53</sup>. Wo das Hl. Grab im Lübecker Dom gestanden hat, muß of-

fen bleiben. In Frage kommt grundsätzlich auch der Westchor 's. Nikolai sub turri'<sup>54</sup> und Räumlichkeiten nördlich des Chores<sup>55</sup>: Nordquerhaus, nördlicher Chorumgang oder – am wahrscheinlichsten – eine der Kapellen im nördlichen Chorumgang<sup>56</sup>.

Von diesem uns nicht näher bekannten Ostergrab ging dann der Ritus in der Osternacht aus, wie er uns in den oben mitgeteilten Quellen überliefert ist und 1237 schon seit längerem geübt worden war. Der Zeitpunkt ist mit ‚ante Te Deum‘ genau bestimmt: Am Ende der Matutin, die mit dem ‚Te Deum‘ schließt, wurde das Grabbild, in Lübeck im 15. Jahrhundert immer noch ein Kreuz, zur Veranschaulichung der Auferstehung Christi erhoben. Daher haben die vorher die Matutin haltenden Domkanoniker ebenso direkt teilgenommen wie sicherlich auch die übrige Domgeistlichkeit und die zuvor am Grab psalmensingenden Schüler der Domschule – ein begrenztes „Publikum“ also, wenn wir von der versammelten Gemeinde absehen, die vom Kirchenschiff aus das liturgische Geschehen verfolgen konnte, sich aber erst zu späterem Zeitpunkt mit eigenem Gesang an dieser Osterfeier beteiligte<sup>57</sup>. Dazu mußten die Geistlichen aus dem Domchor, wo man zuvor die Matutin gesungen hatte, an den Ort des Depositionsgrabes ziehen. Im Jahre 1267 ist der Dekan Konrad von Moising einer der beiden Offizianten, die das Kreuz feierlich erheben; im 15. Jahrhundert wird ein Priester, der als ‚plebanus‘, als Pfarrer also, einer Pfarre vorsteht, genannt<sup>58</sup>.

Bei der ‚Elevatio Crucis‘ singen die beiden Offizianten mit den Umstehenden die Antiphon ‚Surrexit Dominus‘, dies – analog zum ‚Ecce lignum Crucis‘ der Karliturgie – dreimal, in der Wiederholung mit jeweils erhöhter Stimmlage. Es ist dies die eigentliche Verkündigung der Auferstehung Christi, die also noch am Ort des Ostergrabes vorgenommen wird.

Bemerkenswert ist, daß sogleich bei der Elevatio das ‚Surrexit‘ gesungen wurde. Dies scheint nicht erst im 15. Jahrhundert so gewesen zu sein, sondern auch die Schilderung der Osternacht des Jahres 1267 belegt indirekt ohne Nennung der Gesänge diesen Ablauf. Normalerweise folgte auf die stille Elevatio nach der Matutin der Wechselgesang des Ostertropus ‚Quem queritis‘ mit seinen rasch vorgenommenen Erweiterungen als Bestätigung, daß das Grab nun wirklich leer sei; aus ihm – so die bisher vorherrschende Meinung der Germanisten – habe sich das mittelalterliche Osterspiel entwickelt<sup>59</sup>. Erst nach der Bestätigung des leeren Grabes folgte dann die Osterverkündigung ‚Surrexit Dominus‘. Insofern stellt die Lübecker Feier eine bemerkenswerte Ausnahme dar. Und bei den beobachteten Tendenzen einer ständigen Ausweitung des Ostertropus haben wir den Eindruck, einen archaischen Entwicklungsstand vor uns zu haben, der sich auch schon darin geäußert haben könnte, daß in Lübeck nur eine ‚Depositio et Elevatio Crucis‘ vorgenommen wurde und keine ‚Depositio et Elevatio Hostiae‘.

Nach der Antiphon ‚Surrexit Dominus‘ trug man in Lübeck das Kreuz vor den Lettner zum Kreuzaltar, dorthin also, wo dieses Kreuz normalerweise stand und nur zur Adoratio und anschließenden Depositio herabgenommen worden war<sup>60</sup>. Der Weg vom Ostergrab zum Kreuzaltar kann nicht weit gewesen sein;

denn es wurden zwischen der Osterverkündigung ‚Surrexit Dominus‘ und der anschließenden Sequenz ‚Victimae pascali laudes‘ keine weiteren Gesänge eingeschoben, um etwa einen längeren Prozessionsweg zu überbrücken, wie dies für andere örtliche Verhältnisse belegt ist<sup>61</sup>. War die Prozession am Kreuzaltar angekommen und das Kreuz aufgestellt, so wurde es kniend als der Auferstandene verehrt. Vermutlich beweihräucherte man es, wie man auch zugleich die Glocken zum vollen Ostergeläut gezogen haben mag<sup>62</sup>. Dazu sang man mit Orgelbegleitung<sup>63</sup> die Ostersequenz ‚Victimae pascali laudes‘. Es ist die Ostersequenz des Hofkaplans Wipo († nach 1048)<sup>64</sup>. Sie hat ihren ursprünglichen Platz im Osteramt und ist hier sekundär – wie anderwärts seit dem 12./13. Jahrhundert auch – in die Osterfeier nach der Matutin übernommen worden<sup>65</sup>. Ihr Textgehalt<sup>66</sup> legt nahe, sie im Wechselgesang vorgetragen anzunehmen, auch wenn dies in den von Brooks mitgeteilten Rubriken nicht ausdrücklich vermerkt ist; denn in den von Liphard edierten Osterfeiern wird dies oftmals für die Ostersequenz Wipos vorgeschrieben, wenn sie, dem ursprünglichen Ostertropus hinzugefügt, die erste Erweiterungsstufe zum Osterspiel darstellt.

Nach Bestätigung des Ostergeschehens und Bekenntnis des Osterglaubens in lateinischer Sprache durch die Domgeistlichkeit scheint die in den Kirchenschiffen vor dem Lettner versammelte Volksgemeinde mit einbezogen worden zu sein; denn nun beantwortete man die Ostersequenz Wipos mit deren volkssprachlichen Umsetzung des 12. Jahrhunderts als Kirchenlied ‚Christ ist erstanden‘<sup>67</sup>. Dessen Einführung in die Osterfeier stellt einen wesentlichen Schritt zur Beteiligung der Gemeinde dar<sup>68</sup>. Sodann setzte unter erneuter Orgelbegleitung des ‚Te Deum laudamus‘ ein. Es belegt aufs Nachdrücklichste, daß diese das Ostergeschehen nachvollziehende Feier stets Teil der Matutin der Domkanoniker war; denn die Matutin schließt eben dem ‚Te Deum laudamus‘ ab. Da unsere Rubriken für die Osterfeier nicht die Situation des Reliquienkreuzes am von Bischof Albert Krummediek gestifteten Triumphkreuz berücksichtigen – es hätte ja wieder hinaufgezogen werden müssen –, dürfen wir schließen, daß uns der Zustand der Liturgie des Ostermorgens vor dem Jahre 1477 überliefert ist. Möglicherweise haben wir indirekte Kenntnis vom Triumphkreuz vor diesem Zeitpunkt durch die Befunde auf der Rückseite des Triumphkreuzes von Bernt Notke, das dann über dem alten Kreuzaltar gehangen oder gestanden haben muß<sup>69</sup>. Der neue Kreuzaltar, geweiht dem ‚Heiligen Kreuze‘ und den ‚Vierundzwanzig Ältesten‘ stand westlich davon, direkt unter dem neuen Triumphkreuz<sup>70</sup>.

Im Verlauf des Ostermorgens schlossen sich dann die so erweiterte Ostermatutin die übrigen Horen der Stiftsherren sowie das Osterhochamt an, nach dessen Abschluß die Fastenzeit mit ausgiebigem Tafeln und mit Geschenken beendet wurde.

Fassen wir zusammen: Bei den Besonderheiten der Karliturgie im Lübecker Dom sowie der nächtlichen Osterfeier am Ende der Matutin haben wir es offenkundig mit einem archaischen Zustand dieser Liturgie der Domkanoniker zu tun. Die hier vorgestellte und diskutierte Überlieferung nimmt auf den Ausstattungszustand des Domes vor etwa 1477 Bezug. Aber auch nach der Triumph-

kreuzstiftung Bischof Albert Krummedieks konnten die Riten weiterhin vollzogen werden: Es mußten nur wenige „technische“ Details den neuen Gegebenheiten angepaßt werden. Die beschriebenen Kar- und Osterfeiertage wurden nach 1530 eingestellt. Einerseits mag das Hl. Grab seit 1530 gefehlt haben; das Reliquienkreuz, das mutmaßlich zuletzt zur Adoratio, Depositio und Elevatio benutzt wurde, stahl man 1565, wahrscheinlich, weil es in den Augen des Diebes jeden „Sinn“ verloren hatte und nur noch materiellen Wert besaß. Darüber hinaus werden die Horen der altgläubigen Domkanoniker einer neugläubigen Domgemeinde auch ein Ärgernis gewesen sein.

Uns ist an dieser Osterfeier bemerkenswert: Sie scheint sich der allgemein festzustellenden Entwicklung nicht angeschlossen zu haben, indem sie ihren Schwerpunkt in der Erhöhung des Kreuzes hatten, also stärker christozentrisch ausgerichtet war. So nahm man einerseits den Ostertropus ‚Quem queritis‘ nicht auf und erweiterte sie andererseits – konsequenterweise – auch nicht mit den anderen ortsüblichen Hinzufügungen, welche die Liturgie zum geistlichen Drama werden ließen: Erscheinungsszene, Jüngerlauf und Salbenkauf<sup>71</sup>. Schließlich blieb in Lübeck bis in das späte Mittelalter, wenn nicht gar bis zur Aufgabe dieser Riten nach 1530, sowohl Depositio als auch Elevatio Hostiae unbekannt. Demgegenüber enthält die Lübecker Liturgie die Ostersequenz Wipos. Andernorts ist sie in diesem liturgischen Zusammenhang ebenfalls als eine erweiternde Hinzufügung anzusehen. Hier wird sie gar mit dem volkssprachlichen ‚Christ ist erstanden‘ kombiniert. Aufgrund dieser Befunde vermuten wir einen liturgischen Entwicklungsstand des Jahrhunderts zwischen etwa 1150 und 1250, der sich dann allerdings das ganze späte Mittelalter hindurch erhalten hat. Es wäre dies ein Entwicklungsstand, in dem der Ostertropus im Norden nicht weit verbreitet war, in welchem aber andererseits ein erstes volkssprachliches Element in die Feier eingehen konnte. Die Herkunft muß bisher offen bleiben: Es liegen keinerlei Quellen vor, weder aus Oldenburg, von wo der Bischofssitz im Jahre 1160 nach Lübeck verlegt worden war<sup>72</sup>, noch aus dem Metropolitansitz Bremen, zu dessen Kirchenprovinz Lübeck als Suffraganbistum zählte. Auffälligerweise haben sich gerade aus Bremen ebensowenig Nachrichten über ein ausführliches Osterspiel erhalten wie aus Lübeck<sup>73</sup>. Hingegen pflegte das Lübeck erheblich beeinflussende Kultzentrum Braunschweig<sup>74</sup> gerade derartige Osterspiele<sup>75</sup>. Während aus dem von Braunschweig aus gegründeten, stadtübischen Benediktinerkloster St. Johannis (Ev.), 1256 verlegt in das holsteinische Cismar, keine Osterfeier bekannt ist – was wohl der schlechten Quellenlage zuzuschreiben ist –, kennen wir aus dem Augustiner-Chorherrenstift Bordesholm, früher Neumünster, durchaus umfangreiche geistliche Spiele<sup>76</sup>, so daß solche in der Lübecker Diözese eben nicht unbekannt waren.

Am benachbarten Bischofssitz Schleswig schweigen sich die wenigen Quellen über ausführlichere Osterfeiern oder -spiele aus, so daß sowohl aufgrund der Kapitelstatuten von 1362<sup>77</sup> als auch nach dem ‚Liber agendarum‘ von 1512<sup>78</sup> für das Domstift eine ähnlich „verkürzte“ Osterfeier nach der Elevatio Crucis anzunehmen ist wie in Lübeck auch. Der für den Dom festgestellte Befund wäre

ferner auf das oberhalb der Stadt liegende Benediktinerkloster St. Michael<sup>79</sup> auszudehnen; freilich ist für dieses die Quellenlage ebenfalls denkbar schlecht. Die dortige Abteikirche war ein Zentralbau und wiederholte Formen der Grabeskirche zu Jerusalem<sup>80</sup>. Bei einem solchen Zitat der heiligen Stätten ist nur schwer vorstellbar, daß keinerlei ausgeprägte Osterfeier, und sei es nur eine „verkürzte“, stattgefunden haben sollte. Entsprechendes müßte auch für die Heilig-Grab-Anlage der Zisterzienser-Abteikirche zu Doberan gelten<sup>81</sup>. Sie lag im Bistum Schwerin<sup>82</sup>, das mit seinem Kultzentrum des Schweriner Domes aufgrund Braunschweiger Einflüsse zur Zeit Heinrich des Löwen bemerkenswerte christozentrische Kulte aufwies, die das ganze Bistum mit einbezogen<sup>83</sup>, so auch die angesprochene Zisterzienserabtei<sup>84</sup>. Gleiches muß nun ebenso für die Hansestadt Stralsund gegolten haben, deren Pfarrkirchen nur Filialen der landesherrlichen Pfarrei Voigdehagen waren<sup>85</sup>. Wie in Lübeck, wo die Stralsunder Verhältnisse kaum haben unbekannt bleiben können, gab es hier eine „verkürzte“ Osterfeier: Auf Adoratio und Depositio Crucis am Karfreitag folgten in der Konsequenz vor der Ostermatutin eine Elevatio Crucis und eine ausgedehnte Prozession mit dem Kruzifix in der Kirche; schließlich wurde es in besonderer Weise vor dem Hochaltar verehrt<sup>86</sup>. Obwohl über die Stralsunder Bräuche ausführlich berichtet wird, so daß weitergehende Einblicke sogar in die dortige Volksfrömmigkeit möglich sind, ist über eine ausführlichere Osterfeier nichts bekannt geworden.

Damit zeichnete sich in Lübecks Umgebung eine jeweils ähnliche Praxis „verkürzter“ Osterfeiern ab, die den Ostertropus ‚Quem queritis‘ vermissen lassen. Weitere Parallelen zu den kurzen Lübecker Osterfeiern wären noch festzustellen. Hierbei sollte sich ein suchender Blick auf die Erzdiözesen Bremen, Lund und Riga konzentrieren. Bisher hat sich nämlich die Forschung nur um jene Feste von Osterfeiern bemüht und ediert, die hinsichtlich der Passions- und Osterspiele als deren Grundlagen angesehen wurden. Sie hat hingegen den Feiern, die keine „dramatisch-dialogische Elemente“ enthielten und somit den Rahmen der Horen nicht sprengten – den oben als „verkürzt“ bezeichneten Feiern also –, keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt, selten genug auch den Volksbräuchen, die über das eigentlich liturgische Geschehen hinausgehen, wie etwa diejenigen in Biberach, Stralsund oder in Hermann Botes ‚Till Eulenspiegel‘<sup>87</sup>. Je nach Art der Feier erklärt sie überdies besondere Eigenarten der „Requisiten“, die oftmals bedeutende Kunstwerke in den Kirchen waren und bindet diese mit ihren Bildwerten in einen „praktischen“ Gebrauch ein, was sich auch auf die Hl.-Grab-Anlagen bezieht<sup>88</sup>.

Für die Feier im Lübecker Dom und die dabei genutzten Kunstwerke und Räumlichkeiten, verbleibt in den Resten der mittelalterlichen Bibliothek nach weiteren Niederschlägen unserer Osterfeier zu suchen. Dies kann mit hinreichendem Erfolg aber erst geschehen, wenn alle Handschriften und Frühdrucke – vor dem Zweiten Weltkrieg mit seiner Auslagerung war dies ein erheblicher Bestand aus allen Lübecker Kirchen<sup>89</sup> – an ihren Ursprungsort bzw. in ihre Bibliotheksheimat zurückgekehrt sein werden<sup>90</sup>.

## ANMERKUNGEN

## Abkürzungen:

- MGH SS = Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum.  
 UBBL = Urkundenbuch des Bisthums Lübeck, hrsg. von Wilhelm Leverkus, Oldenburg 1856.  
 UBStL = Urkundenbuch der Stadt Lübeck, hrsg. vom Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Bd. I–XI, Lübeck 1843–1905.  
 ZVLGA = Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

- 1 Zusammenfassende Einführung: Theodor Klauser, *Kleine abendländische Liturgiegeschichte. Bericht und Besinnung*, Bonn 1965, S. 95 ff.
- 2 Josef Andreas Jungmann, *Missarum sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe*, Wien – Freiburg – Basel <sup>5</sup>1962.
- 3 Adolf Franz, *Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens*, Freiburg 1902 (unveränderter Nachdruck Darmstadt 1963).
- 4 Aaron J. Gurjewitsch, *Mittelalterliche Volkskultur. Probleme zur Forschung* (= Fundusbücher 101/102), Dresden 1986.
- 5 Als ein spätes Beispiel: Erasmus von Rotterdam, *Encomium moriae – Lob der Torheit* (1508); Uwe Schultz, Übers. u. Hrsg., *Erasmus von Rotterdam: Das Lob der Torheit* (mit den Randzeichnungen von Hans Holbein dem Jüngeren), Frankfurt 1979. Vgl. August Rüegg, *Des Erasmus „Lob der Torheit“ und Thomas Mores „Utopie“*, in: *Gedenkschrift zum 400. Todestages des Erasmus von Rotterdam*, Basel 1936.
- 6 Karl Young, *The Drama of the Medieval Church*, 2 Bde., Oxford 1933; <sup>2</sup>1955 (Nachdruck 1977). Kritisch gegenüber dessen „darwinistischer“ Vorstellung mit Lit.: Ingeborg Glier, Hrsg., *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. 1250–1370. Zweiter Teil: Reimpaargedichte, Drama, Prosa* (Helmut de Boor und Richard Newald, *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. III, Teil 2), München 1987, S. 156 ff.
- 7 Carl Friedrich Wehrmann, *Das Lübecker Patriziat*, in: ZVLGA 5, 1888, S. 293–392, hier: 312 ff. Unter Bezug auch auf ältere germanistische Literatur: C. Walther, *Zu den Lübecker Fastnachtsspielen*, in: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 27, 1901, S. 1–21. – Eine Herleitung aus den wesentlich älteren „Osterspielen“ ist bisher weder erwiesen noch überhaupt untersucht worden.
- 8 Brigitta Schottmann, *Das Redentiner Osterspiel. Mittelniederdeutsch und neuhochdeutsch*, Stuttgart 1975. Vgl. Gerhard Cordes und Dieter Möhn, *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, Berlin 1983, passim.
- 9 Hellmut Rosenfeld, *Das Redentiner Osterspiel – ein Lübecker Osterspiel?* in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 74, 1952, S. 485–491.
- 10 Elke und Peter Jezler, „... wie Ulenspiegel in der Ostermettin ein Spil macht ...“. *Realien zur 13. Historiae der Straßburger Ausgabe von 1515*, in: *Eulenspiegel-Jahrbuch* 24, 1984, S. 87–102, hier: S. 93 f.
- 11 *Die neue Gottesdienstordnung zur Passions- und Osterzeit*: Wolf-Dieter Hauschild, Hrsg., *Lübecker Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen 1531. Text mit Übersetzung, Erläuterungen und Einleitungen*, Lübeck 1981, S. 111 ff. Vgl. Wolf-Dieter Hauschild, *Kirchengeschichte Lübecks. Christentum und Bürgertum in neun Jahrhunderten*, Lübeck 1981, S. 186 ff. und 201 ff.

- 12 Everhard Illigens, *Geschichte der Lübeckischen Kirchen von 1530 bis 1896*, das ist die Geschichte des ehemaligen Katholischen Bisthums und der nunmehrigen katholischen Gemeinde . . . , Paderborn 1896, S. 67 ff.
- 13 1530 wurde Inventar aus Edelmetall eingezogen, so daß fortan entsprechende Ausstattungstücke gefehlt haben: Carl Wehrmann, *Verzeichnis der im Jahre 1530 aus den Kirchen weggenommenen und in die Trese gebrachten Gegenstände*, in: ZVLGA 2, Heft 1, 1863, S. 133–145, hier S. 137 f. Zum erheblich verminderten Domininventar des Jahres 1648 siehe unten Anm. 23.
- 14 Vollständige „Requisiten“ zum szenisch-rituellen Nachvollzug der Heilstatsachen sind nur selten vollständig in Mesnerbüchern und Kircheninventaren erwähnt (beispielsweise: A. Schilling, Hrsg., *Die religiösen und kirchlichen Zustände der ehemaligen Reichsstadt Biberach unmittelbar vor der Einführung der Reformation*, geschildert von einem Zeitgenossen, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 19, 1887, S. 1–191, hier S. 18–58 nach Jezler, *Ulenspiegel*, 1984, wie Anm. 10, S. 119). Es sind dies: Weihnachtswiege mit Jesuskind, Palmesel, Ostergrab, Auferstehungs- und Himmelfahrtschristus sowie Heiliggeisttaube. Zum Himmelfahrtschristus und den zugehörigen Liturgien mit szenischem Nachvollzug siehe nunmehr: Hans-Joachim Krause, „Imago ascensionis“ und „Himmelloch“. Zum „Bild“-Gebrauch in der spätmittelalterlichen Liturgie. in: Friedrich Möbius und Ernst Schubert, Hrsg., *Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt*, Weimar 1987, S. 280–353.  
 Erst während der Drucklegung erhielt Verf. Kenntnis von folgender Arbeit, die aber nicht weiter berücksichtigt werden konnte: Ulla Haastrup, *Medieval Props in the Liturgical Drama*, in: *Hafnia. Copenhagen Papers in the History of Art* 11, 1987, S. 133–177. Zu den „Requisiten“ für die Kar- und Osterliturgie siehe S. 138–159 mit dem Schwerpunkt skandinavischer Denkmäler. Von besonderem Interesse sind diejenigen aus Visby/Insel Gotland, da zwischen den beiden Fernhandelsstädten Visby und Lübeck bemerkenswert enge Verbindungen (auch familiärer Art!) bezeugt sind.
- 15 Gelegentlich dienten Kruzifixe der Karfreitags- und Osterliturgie, deren Corpus vom Kreuz abnehmbar waren und deren Arme aufgrund eines Holzscharniers in den Achseln an den Körper geklappt werden konnten, um einen Grabchristus zu erhalten: Gesine und Johannes Taubert, *Mittelalterliche Kruzifixe mit schwenkbaren Armen. Ein Beitrag zur Verwendung von Bildwerken in der Liturgie*, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 23, 1969, S. 79–121.
- 16 Unter dem 1530 eingezogenen Inventar hat sich mutmaßlich eine solche Grabtruhe befunden; denn man listete „ein klein silbern Zark auf 6 silbernen Pfeilern“ mit auf: Wehrmann, *Verzeichnis*, 1863, wie Anm. 13, S. 137.
- 17 Gerhard Römer, *Die Liturgie des Karfreitags*, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 77, 1955, S. 39–93.
- 18 *Annales Lubicensis 1264–1324*, Johann Martin Lappenberg, Ed., in: *MGH SS XVI*, Hannover 1854, S. 413. Zur Quelle und dessen Verfasser: Klaus Wried, *Die Annales Lubicensis und ihre Stellung in der Lübecker Geschichtsschreibung des 14. Jahrhunderts*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 22, 1966, S. 556–586. Zu Konrad von Moising: Adolf Friederici, *Das Lübecker Domkapitel im Mittelalter 1160–1400. Verfassungsrechtliche und personenstandliche Untersuchung*. 2 Bde., Phil. Diss. Kiel 1957 (maschschr.), Bd. I, S. 81 Dekan Nr. 8; Bd. II, S. 190 f., Nr. 184. Neuerdings auch gedruckt vorliegend als *Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins*, Bd. 91, Neumünster 1988 (gleiche Personennummern).
- 19 Olof Ahlers, Detmar (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts), *Geschichtsschreiber*, in: *Neue*

- Deutsche Biographie, Bd. 3, Berlin 1957, Sp. 618 f.
- 20 Detmar Chronik von 1105–1276, hrsg. von Karl Koppmann, in: Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Bd. 1 (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 19), Leipzig 1884 (Nachdruck Göttingen 1967), S. 109 ff., Nr. 361.
- 21 Autograph Stadtbibliothek Lübeck, seit 1945 verschollen. Vgl. Friedrich Bruns, Zur Lebensgeschichte des Chronisten Heinrich Rehbein, in: Hansische Geschichtsblätter Jg. 1900 (1901), S. 166–168.
- 22 Lübeck 1852, Nr. 36, S. 68. Mit Quellenbelegen: Lübeck <sup>5</sup>1911, hrsg. von Heinrich Wohler, S. X ff. und 448 zu Nr. 38. Neu bearbeitet: Lübeck <sup>7</sup>1956, hrsg. von Werner Neugebauer, Nr. 38, S. 52 (alle jüngeren Ausgaben unveränderte Nachdrucke). Folgender Text nach Lübeck <sup>10</sup>1980, hrsg. und mit einem Wortverzeichnis versehen von Werner Neugebauer, Nr. 38, S. 52.
- 23 Ältere Kataloge (1297 und 1633): UBBL Nr. 348, S. 387 f. (Breviarien) und 390 ff. Im Dom selbst 1648 nur noch geringe Reste vorhanden: Horst Weimann, Ornamente und Bücher am Dom zu Lübeck, in: ZVLGA 50, 1970, S. 141–146.
- 24 Johann Hermann von Melle, Typographische Monumente und Handschriften der ehemaligen Domstifts-Bibliothek zu Lübeck (mit kurzen Bemerkungen), Lübeck 1807, S. V–VIII. Heinrich Wohler, Die Bibliotheken des Domkapitels und der Bischöfe von Lübeck, in: Lübeckische Blätter 65, 1923, S. 295–296. Franz Weber, Catalogus codicum manuscriptorum theologicum latinorum . . . bibliotheca urbana Lubicensis, Lübeck 1934/36, handschriftlich (derzeit Archiv der Hansestadt Lübeck, o. Nr.). Vgl. Paul Oskar Kristeller, *Iter Italicum accedunt alia itinera, A Finding List of . . . Humanistic Manuscripts . . . in Italian and other Libraries*, Bd. III: *Alia Itinera 1 – Australia to Germany*, London – Leiden 1983, S. 598–607.
- 25 Die geringen Reste, welche aus Versehen nicht ausgelagert worden waren, kamen zusammen mit dem Katalog von Franz Weber 1978 in das Archiv der Hansestadt Lübeck. Hier sollen die Handschriften und Frühdrucke bis zur Rückkehr der ausgelagerten Bestände aufbewahrt werden. Sie wurden daher nicht neu nummeriert, sondern tragen die alten Signaturen der Stadtbibliothek.
- Unter den Restbeständen befindet sich auch ein Brevier des 15. Jahrhunderts, der ehemals zur Dombibliothek gehörte: Ms. theol. lat. 41 (membr. 2<sup>o</sup>), beschrieben im Katalog Franz Webers 1934/36 (wie Anm. 24) auf pag. 45 mit dem Hinweis auf den Katalog von Melles Nr. 351.
- Das Calendedarium dieses Dom-Brevieres hat Jürgen Petersohn (siehe Anm. 32) mehrfach zu seinen Erörterungen über die Kulteinflüsse auf die Lübecker Diözese herangezogen.
- Die von Neil C. Brooks (siehe unten Anm. 26 und 27) mitgeteilten Rubriken und Initien sind in Ms. theol. lat. 41 nicht enthalten, so daß er den einzig heute noch einsehbaren Codex mutmaßlich durchgesehen hat, seine Texte jedoch nicht für die von ihm bearbeitete Frage der Osterferien und -spiele berücksichtigen konnte. Die Texte zum Osterfest, beginnend mit der Vesper des Karsamstages, stehen in Ms. theol. lat. 41 auf fol. 149<sup>r</sup> et seqq.; sie bedürfen hinsichtlich des in dieser Studie behandelten Problems eines eingehenden Vergleiches und kommentierender Würdigung, was an dieser Stelle nicht geleistet werden kann. Verf. plant, anhand des in Lübeck einsehbaren Dom-Breviers nochmals auf die Horen der Osternacht zu späterem Zeitpunkt zurückzukommen.
- 26 Neil C. Brooks, *The Sepulchre of Christ in Art and Liturgy with Special Reference to*

- the Liturgy Drama (= University of Illinois Studies in Language und Literature, vol. VII, No. 2: May 1921), Nachdruck: New York und London 1970, S. 34.
- 27 Ebd. S. 34, Anm. 15. Beim vorliegenden Abdruck werden aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit die Initien von den Rubriken abgesetzt. Die Antiphon „Surrexit Dominus“ ist hier für den zweiten Vers vervollständigt.
- Entsprechend der übrigen Arbeitsweise von Brooks scheint der gesamte Text ausgezogen zu sein. U. E. fehlen weder zugehörige Teile, etwa der „Depositio Crucis“ des Karfreitags, da diese im Kontext von Brooks' Argumentation genannt worden wäre, noch scheint die Osterfeier – trotz ihrer Kürze, siehe unten – fragmentarisch; denn sie stellt einen in sich geschlossenen liturgischen Ablauf dar. Es muß innerhalb des von Brooks vorgefundenen Bestandes an liturgischen Handschriften und Frühdrucken der einzige Text zur Kar- und Osterfeier gewesen sein (vgl. Anm. 25).
- Es ist schon auffällig, daß im Corpus entsprechender Texte, in dem weit über eintausend Belege zusammengetragen sind, keine Lübecker Feier enthalten ist; es gibt dort auch keinen Beleg für einen Text mit Lübeck als Bibliotheksheimat, und bemerkenswert ist, daß bei der besonderen Bedeutung Lübecks als frühem Druckort hier im 15. und 16. Jahrhundert auch kein entsprechender Text gedruckt worden ist: Walther Lipphardt, Hrsg., Lateinische Osterfeiern und Osterspiele, 6 Bde. (Ausgaben Deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, Reihe Drama, Bd. 5), Berlin – New York 1975–1981. Vgl. dementsprechend Young, Drama, 1933, wie Anm. 6, ebenfalls ohne jeglichen Lübeckbeleg.
- 28 Zur Ostersequenz „Victimae pascali laudes“, siehe unten Anm. 66 mit vollständigem Text.
- 29 Siehe unten S. 29.
- 30 Brooks, Sepulcre, 1921, wie Anm. 26, S. 30 ff. und 92 ff. Young, Drama, 1933, wie Anm. 6, Bd. I, S. 112 ff. Römer, Liturgie, 1955, wie Anm. 17.
- Zuletzt zu Hl. Grab und Ostergrab sowie zugehöriger Liturgien: Peter Jezler, Gab es in Konstanz ein ottonisches Osterspiel? Die Mauritius-Rotunde und ihre kultische Funktion als Sepulcrum Domini, in: Adolf Reinle u. a., Hrsg., Variovm mvnera florvm. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur. Festschrift für Hans F. Haefele zu seinem sechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1985, S. 91–128, hier: S. 107 ff. Vgl. Anm. 80.
- 31 Helmut de Boor, Die Textgeschichte der lateinischen Osterfeiern (= Hermaea. Germanistische Forschungen, NF Bd. 22), Tübingen 1967 sowie wiederum die in Anm. 30 genannte Literatur. Kritisch: Glier, Literatur, 1987, wie Anm. 6 (dort auch weitere Literatur zu anderen Interpretationsmöglichkeiten).
- 32 Jürgen Petersohn, Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kultpolitik (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 17), Köln – Wien 1979, S. 119 ff.
- 33 Zur Lübecker Reliquie im Zusammenhang mit ähnlichen: Renate Kroos, Vom Umgang mit Reliquien, in: Anton Legner, Hrsg., Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Katalog zur Ausstellung . . . , Köln 1985, Bd. 3, S. 25–49, hier S. 33 f.
- 34 Günther Hödl, Johannes Schele, Bischof von Lübeck, \* ca. 1380/90 Hannover, † 8. 9. 1439 in Ungarn, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 10, Berlin 1974, S. 494–495. Klaus Wriedt, Johannes Schele, in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein, Bd. 4, Neumünster/H. 1976, S. 201 f. Hauschild, Kirchengeschichte, 1981, wie Anm. 11, S. 122. f.

- 35 UBStL VI, Nr. 588, S. 578–580, 1425 Apr. 19. Teilübersetzung – zugleich mit falscher Zuweisung an St. Marien, Lübeck – bei Hans Ammon, Johannes Schele. Bischof von Lübeck auf dem Basler Konzil (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien und Hansestadt Lübeck, Bd. 10), Lübeck 1931, S. 4 f.
- 36 Aufgelistet im eingezogenen Inventar des Domes aus Edelmetall (1530). Wehrmann, Verzeichnis, 1863, wie Anm. 13, S. 137: „eine silberne verguldete Schale mit einem Deckel, darin stehet ein lauter golden durchschlagener Pfennig“.
- 37 UBBL Nr. 270, S. 265. Teile wurden später nach Eutin an die dortige bischöfliche Schloßkapelle abgegeben: UBBL Nr. 290, S. 322.
- 38 UBStL III, Nr. 595, S. 631 f. Möglicherweise handelt es sich um das 1530 aufgelistete „ein Creutz von lauterem Golde stehend auf einem silbernen Löwen“ (Wehrmann, Verzeichnis, 1863, wie Anm. 13, S. 137).
- 39 Ebd., S. 138: „Ein groß silbern Creutz mit einem Christall“. Wie das Goldkreuz (Anm. 38) wurde es aus der Domschatzkammer beschlagnahmt. Das ältere Triumphkreuz (siehe unten Anm. 69) war für diesen Zweck ungeeignet, da zu groß und mutmaßlich aus diesem Grunde auch ortsfest.
- 40 Heinrich Reincke, Albert II. von Krummediek (1417/18–1489), Bischof von Lübeck, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 1, Berlin 1953, Sp. 129. Max Hasse, Albert Krummediek. Ein Bischof von Lübeck, in: Der Wagen – ein lübeckisches Jahrbuch 1952/53, S. 68–73.
- 41 Eike Oellermann, Bernt Notkes Werk, dessen Geschichte und Restaurierung, in: Karlheinz Stoll u. a., Triumphkreuz im Dom zu Lübeck. Ein Meisterwerk Bernt Notkes, Wiesbaden 1977, S. 55–72, hier S. 56 f. Jürgen Wittstock, Bernt Notke, in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, Bd. 7, Neumünster/H. 1985, S. 143–145 (mit Lit.).
- 42 Johannes Baltzer und Friedrich Bruns, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck, Bd. III, Teil 1: Die Kirche zu Alt-Lübeck. Der Dom, Lübeck 1919, S. 158 ff. Ewald M. Vetter, Programm und Deutung des Triumphkreuzes im Dom zu Lübeck, in: Stoll, Triumphkreuz 1977, wie Anm. 41, S. 17–54. Ders., Programm und Deutung des Kreuzes im Dom zu Lübeck, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 40, 1977, S. 115–134. Max Hasse, Internationales Kolloquium zum Werk des Bernt Notke anlässlich der Restaurierung der Triumphkreuzgruppe im Lübecker Dom, Lübeck 22.–24. September 1976, in: Kunstchronik 30, 1977, Heft 1, S. 6–16. Michail J. Liebmann, Die deutsche Plastik 1350–1550, Leipzig 1982, S. 246 ff.
- 43 Oellermann, Werk, 1977, wie Anm. 41, S. 67. Über der linken Schulter des Gekreuzigten (von der Skulptur aus gesehen) ist in das Kreuz selbst ein längerer Eisenstift geschlagen, an dessen Ende sich ein Eisenring befindet. Durch diesen konnte eine Schnur oder feingliedrige Kette gezogen werden. Die Vorrichtung ist deswegen so dicht am Kopfe Jesu angebracht, damit das so bewegte Reliquienkreuz tatsächlich vor der Brust des Corpus oder „an“ dessen Hals hing. Mutmaßlich rühren die Fehlstellen auf Brust und Schulter des Gekreuzigten vom Bewegen bzw. Anschlagen des Reliquienkreuzes her. – Eisenstift und Führungsring sind auf keiner dem Verf. bekannt gewordenen Abbildungen des Triumphkreuzes erkennbar, da an dieser Stelle die Beleuchtungsverhältnisse äußerst ungünstig sind. Verf. hat sich eines Fernglases bedienen müssen, um Oellermanns Angaben zu überprüfen. Unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen hat Jan Zimmermann, Lübeck, den Befund photographisch aufgenommen: Er ist hier mit einer Reproduktion dieser Aufnahme wiedergegeben.

- 44 Schleswig, Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Urkunde Nr. 268: Das neue Triumphkreuz sei „cum diversarum sanctorum reliquiarum impositione necnon veri ligni sancte crucis ut creditur, in pectore ejusdem effigiei in aurea cruce reculsi affixione“ versehen.

Dieser Gesamtbefund (Triumphkreuz mit umgehängtem Reliquienkreuz, das zu kultischen Verrichtungen herabgelassen werden konnte) hat viele Wurzeln und die konkrete Nutzung mehrere Parallelen:

- Großkreuze mit Reliquien waren nicht ungewöhnlich. Schon im Kölner Gerokreuz (vor 976/um 1000) soll eine konsekrierte Hostie geborgen gewesen sein; zuletzt mit Lit. auch zur Datierungskonverse: Rolf Lauer, Gerokreuz, in: Legner, Ornamenta, 1985, wie Anm. 33, Bd. 2, S. 214 f., Nr. E 17. Übrigens war auch dieses Großkreuz „in medio ecclesiae“ in Verbindung mit dem Grab des Stifters zu sehen. Sodann gibt es eine breite Schicht romanischer Kruzifixe mit Brustkustodie; siehe hierzu die katalogartigen Zusammenstellungen: Rainer Budde, Deutsche romanische Skulptur 1050–1250, München 1979. Eduard J. Hürkey, Das Bild des Gekreuzigten im Mittelalter. Untersuchungen zu Gruppierung, Entwicklung und Verbreitung anhand der Gewandmotive, Worms 1983. Als Lübecker Beispiel ist das Triumphkreuz von St. Jacobi (um 1334) erhalten. In dessen besonders weit und tief ausgearbeiteten Seitenwunde waren hinter einem Bergkristall – also „sichtbar“! – Reliquien verschlossen: Jacob von Melle, Lubeca religiosa (Entwurf, Lübeck 1706/07, handschriftlich), Reinschrift (Autograph) Lübeck vor 1725 (Bibliothek der Hansestadt Lübeck, Ms. Lub. 492 2°, seit 1945 verschollen), pag. 230 (Abschrift: Ebd. Ms. Lub. 493 2°). Zum Kruzifix mit Lit.: Jürgen Wittstock, Kirchliche Kunst des Mittelalters und der Reformationszeit. Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck – Die Sammlung im St.-Annen-Museum (= Lübecker Museumskataloge, Bd. I), Lübeck 1981, S. 64 u. 69, Nr. 23.

- Zu den Kar- und Osterritten herablaßbare Kreuze vgl. Kolumban Gschwend, Die Depositio und Elevatio Crucis im Raum der alten Diözese Brixen. Ein Beitrag zur Geschichte der Grablegung am Karfreitag und der Auferstehungsfeier am Ostermorgen, Sarnen 1965, S. 96 ff. u. 100. Wie man mit ortsfesten Kreuzen verfuhr siehe Anm. 60. Ein kleineres (daher handhabbareres!), reich geschmücktes Reliquienkreuz, das einem großen vergoldeten Silberkreuz umgehängt war und mutmaßlich den Kar- und Osterritten gedient hat, ist aus dem Zürcher Grossmünster für 1333 belegt: Dietrich W. H. Schwarz, Das Schatzverzeichnis des Grossmünsters in Zürich von 1333, in: Ders. und Wilhelm Schnyder, Hrsg., Archivalia et Historica. Arbeiten aus dem Gebiet der Geschichte und des Archivwesens. Festschrift für Anton Lugiader, Zürich 1958, S. 191–201, hier S. 193 (= Übersetzung und Kommentar, vgl. dort insbesondere Anm. 11); Edition: J. Escher und P. Schweizer, Bearbb., Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 11: 1326–1336, Zürich 1920, Nr. 4498, S. 388–393, hier S. 388: „Una crux argentea deaurata cum lapidibus preciosis numero CLXXX preter perlas et cristallum. In qua quidem cruce pendeat alia crux parva argentea et deaurata similiter cum lapidibus preciosis in cathena argentea.“

- Die Kombination bzw. Doppelung von Bild und Reliquie bzw. Reliquie mit einer weiteren, andersgearteten ist so selten nicht. Als Beispiel einer entsprechenden Zusammenziehung sei das Reliquienkreuz vom Hl. Blut und Hl. Kreuz genannt, das seit 923/5 in der Abtei Reichenau verehrt wurde und aus Byzanz stammt. Ingeborg Schroth, Die Schatzkammer des Reichenauer Münsters, Konstanz 1962, S. 7 f., und 89 ff. Nr. 29. Hier ist ein kleineres Reliquienkreuz im größeren Hl.-Blutkruzifix inte-

- griert. Vor allem die „Nebenreliquie“ des Hl. Kreuzes ist mit der Kar- und Osterliturgie zu verbinden, die sich letztlich aus der spätantiken Liturgie am Geschehnisort Jerusalem herleitet. So steht dieses Reliquienkreuz auch als „Requisit“ wie als Verehrungsgegenstand (Kuß des Kreuzes am Karfreitag) im Zusammenhang mit der örtlichen Vergegenwärtigung des Hl. Grabes mit einer verkleinernden Architekturkopie in der Rundkirche „Hl. Kreuz“ sowie überdies im Zusammenhang mit einem Ostertropus ‚Quem queritis‘, der an diesem Ort „gespielt“ wurde und als einer der ältesten überlieferten gilt – im Jahre 1001 erneut für Reichenauer Gebrauch kopiert ins Bamberger Tropar (Bamberg, Staatl. Bibliothek, Ms. lit 5), fol. 45<sup>r</sup> et 45<sup>v</sup>: Wolfgang Erdmann, *Die Reichenau im Bodensee. Geschichte und Kunst*, Königstein, 9. neu bearb. Auflage 1989, S. 14, 32, 43 f. u. 47 (Lit. siehe dort S. 49 f.).
- Später werden auch gelegentlich kleinere Kreuze an größere gehängt oder mehrere kleinere Kreuze abnehmbar an größeren befestigt; genannt seien als entsprechende Beispiele das Reliquienkreuz aus St. Johann Bapt. in Aachen-Burtscheid oder das Kreuzreliquiar aus Mariengraden in Köln: Ulrich Henze und Rolf Lauer, in: Legner, Ornamenta, 1985, wie Anm. 33, Bd. 3, S. 113 ff., Nr. H 31 und S. 118–123, Nr. H 37.
- 45 Chronik (wie Anm. 21), pag. 481 B, zitiert nach Baltzer/Bruns, Dom, 1919, wie Anm. 42, S. 161 Anm. 2.
- 46 D. i. 15. Dezember.
- 47 Michael Knyper, lutherischer Domdekan in den Jahren 1585–1595: Annie Petersen, *Die chronikalischen Eintragungen im ältesten Dom-Traubuch Lübecks 1575–1615 (1622)*, in: ZVLGA 55, 1975, S. 41–98, hier S. 61, 87 und 98 Anm. 96.
- 48 Wie Anm. 15. In Lübeck nutzte man ausweislich oben wiedergegebener Rubrik das (Groß-?)Kreuz, das sonst auf dem Kreuzaltar stand, also nicht das eigentliche Triumphkreuz, das in der Vierung zwischen den beiden östlichen Pfeilern auf einem Balken oder auf dem Lettner gestanden haben mag, vgl. Anm. 39 und 60. Zu nicht-ortsfesten Großkreuzen siehe auch Anm. 44.
- 49 Adelheid Heimann-Schwarzweber, *Heiliges Grab*, in: *Lexikon für christliche Ikonographie*, Bd. II, Freiburg 1970, S. 182–192. Vgl. Horst Appuhn, *Einführung in die Ikonographie der mittelalterlichen Kunst in Deutschland (= Die Kunstwissenschaft. Einführungen in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse ihrer Teildisziplinen und Hilfswissenschaften)*, Darmstadt 1979, S. 71 ff.
- 50 Frühester Beleg für die „Depositio Hostiae“ ohne Depositionsbild ist mit der zwischen 973 und 982 verfaßten Lebensbeschreibung des hl. Ulrich von Augsburg gegeben: Gerhards vita S. Oudalrici episcopi Augustani, cap. 4, MGH SS IV. S. 392 f.; vgl. Brooks, *Sepulchre*, 1921, wie Anm. 26, S. 34 f. und Jezler, Konstanz, 1985, wie Anm. 30, S. 126. Nach dem Tridentinum wurden aufwendig-theatralische Expositionsgräber zur ausschließlichen Verehrung der Eucharistie konstruiert: Peter Jezler, *Bildwerke im Dienste der dramatischen Ausgestaltung der Osterliturgie – Befürworter und Gegner*, in: Ernst Ullmann, Hrsg., *Von der Macht der Bilder. Beiträge des C. I. H. A.-Kolloquiums „Kunst und Reformation“*, Leipzig 1983, S. 236–249.
- 51 Texte und Rubriken zur Depositio Crucis ediert bei Lipphardt, *Osterfeiern*, 1975–1981, wie Anm. 27. Vgl. Young, *Drama*, 1933, wie Anm. 6, Bd. I, S. 112 ff.
- 52 Zusammenstellung der Parallelen: Brooks, *Sepulchre*, 1921, wie Anm. 26, S. 33 f. Es scheint, dies sei die in Norddeutschland übliche Form gewesen (Ebenda S. 37).
- 53 Wie Anm. 16. Zu weiteren aufwendigen Ostergräbern, die aber jeweils auf- und abgeschlagen wurden, sowie den einfacheren: Jezler, *Ulenspiegel*, 1984, wie Anm. 10, S. 94. Brooks, *Sepulchre*, 1921, wie Anm. 26, S. 59 ff. Siehe auch Anm. 55.

- 54 Wolfgang J. Venzmer, Der Lübecker Dom als Zeugnis bürgerlicher Kolonisationskunst. Frühe Baugeschichte und kunstgeschichtliche Stellung, in: ZVLGA 39, 1959, S. 49–68, hier: S. 52 ff. Vgl. Baltzer/Bruns, Dom, 1919, wie Anm. 42, S. 120 ff.
- 55 Willi Flemming, Die Gestaltung der liturgischen Osterfeier in Deutschland (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1971, Nr. 11), Wiesbaden 1971, S. 16 ff.
- 56 Zur Baugeschichte der Örtlichkeiten: Theodor Hach, Der Dom zu Lübeck. XX Blätter Abbildungen . . ., Lübeck o. J. (1885). Wolfgang J. Venzmer, Der Dom zu Lübeck. Untersuchungen zur mittelalterlichen Baugeschichte (1173–1341) und kunstgeschichtliche Stellung, Phil. Diss. Hamburg 1959, maschschr. (gedruckte Zusammenfassungen siehe Anm. 54 und Ders., Der gotische Erweiterungsbau des Domes, in: Der Wagen – ein lübeckisches Jahrbuch 1959, S. 88–94). Zu den Planungsvorgängen nunmehr: Manfred Finke, Die Baugeschichte der Lübecker Marienkirche in neuem Licht? Bemerkungen zu einem Büchlein von Hans-Joachim Kunst, in: Ebenda 1988, S. 53–68. Wolfgang Erdmann, Zur Diskussion um die Lübecker Marienkirche im 13. Jahrhundert, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 42, 1989, im Druck. Zur Einordnung siehe auch: Hans-Joachim Kunst, Die Entstehung des Hallenumgangschores. Der Domchor zu Verden und seine Stellung in der gotischen Architektur, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 18, 1969, S. 1–104.
- 57 Da sich die Auferstehung Christi im Verborgenen abgespielt habe, sei die Elevatio auch nicht vor dem Volk vorzunehmen, sondern ein Mysterium für die Kleriker, kommentiert in Latein. Dennoch dränge es das Volk, hiervon nicht ausgeschlossen zu bleiben, ja der erste Blick auf den „auferstandenen“ Christus galt als krankheitsverhütend: Jezler, Bildwerke, 1983, wie Anm. 50, S. 238 f. Ausrichten der Osterliturgie in dörflichen Gemeinden durch Mesner, Pfarrköchin und Bauern: Jezler, Ulenspiegel, 1984, wie Anm. 10, S. 94 ff. Zum Vollzug des Mysteriums anfänglich ohne „Publikum“: Johann Drumbl, Ursprung des liturgischen Spiels, in: Italia medioevale e umanistica 22, 1979, S. 45–96.
- 58 Mit dem Pleban könnte etwa jener Domherr gemeint sein, der zugleich auch Pfarrer des Domkirchspiels St. Nikolai war. Die Lübecker Stadtpfarren waren mit Domherren besetzt bzw. die Pfarreien dem Domstift inkorporiert: Wilhelm Suhr, Die Lübecker Kirche im Mittelalter. Ihre Verfassung und ihr Verhältnis zur Stadt (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Bd. 13), Lübeck 1938, S. 14 ff. Erdmann, Marienkirche, 1989, wie Anm. 56.
- 59 De Boor, Textgeschichte, 1967, wie Anm. 31. Weitere Literatur bei Jezler, Konstanz, 1985, wie Anm. 30.
- 60 Zum Kreuzaltar Baltzer/Bruns, Dom, 1919, wie Anm. 42, S. 119, 153 ff., 158 ff., Die liturgietopographische Situation änderte sich mit der Triumphkreuzstiftung Bischof Albert Krummedieks von 1471/72–1477 erheblich (siehe Anm. 42): Der Kreuzaltar wurde nach Westen verlegt und fand nun als „Altar des Heiligen Kreuzes und der Vierundzwanzig Ältesten“ unter dem westlichen Vierungsbogen seinen Platz, unter dem Triumphkreuz Bernt Notkes also (vgl. Vetter, Triumphkreuz, 1977, wie Anm. 42, S. 17 Anm. 2 und S. 37 ff.), davor wurde 1489 Bischof Albert bestattet. Wie bei ortsfesten Triumphkreuzen oder Kruzifixen auf Kreuzaltären verfahren wurde, belegen beispielsweise die ausführlichen Rubriken des Speyrer Sakristeibuches, ca. 1438–1470: Lipphardt, Osterfeiern, Bd. 6, 1981, wie Anm. 27, S. 46 ff. Nr. 340 a. Dort findet eine Bedeutungsübertragung ähnlich wie bei Berührungsreliquien (vgl. Anm. 33 und 35) statt, indem man mit dem Auferstehungskreuz, das man in der Ele-

vatio erhoben hatte, das ortsfeste Kreuz berührte (und dazu auf eine Leiter stieg!). Vor ca. 1477 war das im Lübecker Dom benutzte Kreuz jedoch beweglich und wurde aufgrund oben wiedergegebener Rubrik vom Kreuzaltar genommen, vgl. Anm. 48 und 69.

- 61 Zum Beispiel Jezler, Konstanz, 1985, wie Anm. 30, S. 111 ff. Aus diesem Grunde dürfte sich das Ostergrab – wie oben vermutet – eher in den (nord-)östlichen Teilen des Lübecker Domes befunden haben denn im westlichen Gegenchor St. Nikolaus.
- 62 Beides ist ein Analogieschluß im Blick auf die edierten Osterfeiern (Lipphardt, Osterfeiern, 1975–1981, wie Anm. 27). Spätestens zu Ende der Feier, beim „Te Deum“ oder danach, wurde stets geläutet.
- 63 Für das Jahr 1259 ältester Beleg einer Orgel im Lübecker Dom: UBBL Nr. 139, S. 128; vgl. Baltzer/Bruns, Dom, 1919, wie Anm. 42, S. 162 ff.
- 64 Harry Bresslau, Hrsg., Die Werke Wipos (= MGH Script. rer. Germ. in us. schol., vol. 61), Hannover und Leipzig <sup>3</sup>1915, S. X f. und 65. Eduard Arens, Wipos Ostersequenz, in: Theologie und Glaube 18, 1926, S. 149–154. Lucas Kunz, Victimæ paschali laudes, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg 1965, Sp. 768. Franz-Joseph Schmale, Nachträge, in: Wilhelm Wattenbach und Robert Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier, Teil III, Darmstadt 1971, S. 32\*.
- 65 Jungmann, Missarum, 1965, wie Anm. 2, S. 559 f. Young, Drama, 1933, wie Anm. 6, Bd. I, S. 273 ff. De Boor, Textgeschichte, 1967, wie Anm. 31, S. 101 ff.
- 66 Im folgenden wird die Sequenz nicht in ihrem ursprünglichen Zeilenstand wiedergegeben, sondern nach de Boor, Textgeschichte, 1967, wie Anm. 31, S. 101 nach Sinnabschnitten. Diese lassen es nämlich deutlich werden, daß es sich um eine Wechselrede zwischen Maria Magdalena und den Aposteln handelt, in welcher erstere das am Grab Gesehene berichtet und die erneut die Osterverkündung „Surrexit“ enthält sowie schließlich den Dialog in das gemeinsame Bekenntnis des Glaubens an den Auf-erstandenen einmünden läßt:

Victimæ paschali laudes immolent Christiani.

Agnus redemit oves: Christus innocens Patri

reconciliavit peccatores.

Mors et vita duello conflixere mirando: dux vitæ

mortuus regnat vivus.

„Dic nobis, Maria, quid vidisti in via?“

Sepulcrum Christi viventis: et gloriam vidi

resurgentis.

Angelicos testes, sudarium et vestes.

Surrexit Christus, spes mea: præcedet vos in

Galilæam.“

Credendum est magis soli Mariæ veraci, quam

Iudæorum turbæ fallaci.

Scimus Christum surrexisse a mortuis vere: tu

nobis, victor Rex, miserere!

Amen, Alleluia.

Übersetzungen: Arens 1926, wie Anm. 64 sowie neuerdings Adolf Adam, Te Deum laudamus, Freiburg 1986, S. 136 ff. u. 222.

- 67 Der mehrfache Ruf des „Kyrieleis“ gerade dieses Liedes führte zum niederdeutschen Begriff der „Leisen“ für die volkssprachlichen Kirchenlieder schlechthin.

- 68 Wilfried Werner, Studien zu den Passions- und Osterspielen des deutschen Mittelalters in ihrem Übergang vom Latein zur Volkssprache (= Philologische Studien und Quellen, Heft 18), Berlin 1983, S. 21 ff. Dort auch (S. 25 f.) Hinweis auf den Brauch an einigen Orten, die lateinische Ostersequenz *Wipos* im Wechsel mit deren volkssprachlichen Umsetzung „Christ ist erstanden“ singen zu lassen.
- 69 Ursprüngliches Triumphkreuz (?): Oellermann, *Werk*, 1977, wie Anm. 41, S. 66. Ausweislich der noch vorhandenen Halterungen auf der Rückseite des Triumphkreuzes von Bernt Notke war dieses von erheblicher Größe, so daß es – auf einem Balken zwischen den östlichen Vierungspfeilern oder auf dem Lettner stehend – vor ca. 1477 nicht in der Osterfeier, wie sie durch Brooks überliefert ist (Anm. 26 und 27) verwandt werden konnte. Zur Einbeziehung ortsfester Kreuze in den Kult siehe Anm. 60; zu nichtortsfesten Kreuzen vgl. Gschwend, *Depositio*, 1965, wie Anm. 44.
- 70 Dedikation des neuen Kreuzaltares (Heiliges Kreuz und Vierundzwanzig Älteste) nach Stiftungsbestätigung Bischof Alberts vom 15. April 1482: Schleswig, Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv. Reg. cap. 4, Nr. 29 nach Vetter, *Triumphkreuz*, 1977, wie Anm. 42, S. 17 Anm. 2.
- 71 De Boor, *Osterfeiern*, 1967, wie Anm. 31.
- 72 Wilhelm Biereye, Das Bistum Lübeck bis zum Jahre 1254, in: *ZVLGA* 25, 1929, Heft 2, 261–364, hier: S. 280 ff. Erich Hoffmann, Vicelin und die Neubegründung des Bistums Oldenburg/Lübeck, in: Olof Ahlers u. a., Hrsg., *Lübeck 1226 – Reichsfreiheit und frühe Stadt*. Lübeck 1976, S. 115–142, hier S. 138 f. Lorenz Heinz, Aus der Geschichte der Kirche in Schleswig-Holstein unter besonderer Berücksichtigung von Oldenburg i. H., in: *750 Jahre Stadtrecht Oldenburg in Holstein*, Oldenburg i. H., o. J. (1984), S. 233–259, hier S. 241 ff. Vgl. Hauschild, *Kirchengeschichte*, 1981, wie Anm. 11, S. 41 ff.
- 73 Auch für Bremen (zu dessen Kultbeziehungen zu Lübeck siehe Petersohn, *Ostseeraum*, 1979, wie Anm. 32, S. 168 ff.) gelten die gleichen Negativbefunde wie sie in Anm. 27 für Lübeck festgestellt wurden: Lipphardt, *Osterfeiern*, 1975–1981, wie Anm. 27.
- 74 Petersohn, *Ostseeraum*, 1979, wie Anm. 32, S. 124 ff., 140 ff.
- 75 Heinrich Sievers, *Die lateinischen Osterspiele der Stiftskirche St. Blasien zu Braunschweig. Eine musikwissenschaftliche Untersuchung . . .*, Berlin 1936 (zugleich: Veröffentlichungen der Niedersächsischen Musikgesellschaft, Heft 2, Wolfenbüttel 1936). Lipphardt, *Osterfeiern*, Bd. 5, 1976, wie Anm. 27, S. 1498, Nr. 780. Jezler, *Ulen Spiegel*, 1984, wie Anm. 10, S. 94 f.
- 76 Eduard Völkel, *Kloster und Kirche der Augustiner Chorherren zu Bordesholm*, Bordesholm <sup>2</sup>1960, S. 18 f. Vgl. G. Kühl, *Die Bordesholmer Marienklage*, in: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 24, 1898, S. 40–66 (= Edition).
- 77 Ernst Meyer, *Die liturgischen Bestimmungen in den Constitutiones capituli Slesvicensis von 1362*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 74/75, 1951, S. 449–472, hier S. 464 ff.
- 78 Joseph Freisen, *Liber Agendarum ecclesie et diocesis Sleszwicensis*. Katholisches Ritualbuch der Diözese Schleswig im Mittelalter, mit historischer Einleitung, Paderborn 1889, S. 118 f.
- 79 Jeweils mit Lit.: Christian Radtke, *Anfänge und erste Entwicklung des Bistums Schleswig im 10. und 11. Jahrhundert*, in: Christian Radtke und Walter Körber, Hrsg., *850 Jahre St.-Petri-Dom zu Schleswig. 1134–1984*, Schleswig 1984, S. 133–160, hier S. 147 ff. Dagmar Unverhau, *Schleswig. St. Michael*, in: *Germania Benedictina*, Bd. XI:

- Die Frauenklöster in Norddeutschland, Augsburg 1984, S. 530–533. Christian Radtke, Kirchengeschichtlicher Überblick. Mittelalter, in: Deert Lafrenz u. a., Die Kunstdenkmäler der Stadt Schleswig, Bd. 3: Kirchen, Klöster und Hospitäler, Berlin–München 1985, S. 1–18, hier S. 6–10.
- 80 Jens Vellev, Die Ausgrabung der Rundkirche „St. Michaelis“ in Schleswig, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 18, 1973, S. 5–15. Volker Vogel, Archäologische Stadtkernforschung in Schleswig. 1969–1982, in: Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien, Bd. 1, Neumünster 1983, S. 9–54, hier S. 18 f. Dagmar Unverhau, Die Schleswig-Ansicht aus dem Braun-Hogenbergischen Städtebuch als historische Quelle, in: Ebd., S. 55–111, hier S. 85–88. Zur Deutung derartiger Rundkirchen als Kopie der Grabeskirche Christi in Jerusalem ausführlich mit Verweisen: Wolfgang Erdmann und Alfons Zettler, Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 95, 1977, S. 19–134, hier S. 76 ff., 84 ff., 105 ff. Die Architekturkopie im Verhältnis zu Kreuzesreliquie und „Osterspiel“ siehe Jezler, Konstanz, 1985, wie Anm. 30 und Erdmann, Reichenau, 1989, wie Anm. 44.
- 81 Georg Christian Friedrich Lisch, Der fürstliche Altar der Heilg.-Drei-Könige oder das Oktogon der Heil.-Grabes-Kapelle in der Kirche zu Doberan, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 19, 1854, S. 367–372. Ernst Badstübner u. a., Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Die Bezirke Neubrandenburg, Rostock und Schwerin, Berlin (DDR) 21980, S. 69. Petersohn, Ostseeraum, 1979, wie Anm. 32, S. 115 f. Edith Fründt, Das Kloster Doberan, Berlin (DDR) 1987, S. 26 f.
- 82 Allgemein mit Lit.: Reinhard Schneider, Doberan, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. III/6, München 1985, Sp. 1148.
- 83 Petersohn, Ostseeraum, 1979, wie Anm. 32, S. 113 ff., 140 ff.
- 84 Ebenda S. 116 Anm. 85.
- 85 Ebenda S. 88 f.
- 86 Ernst Heinrich Zober, Hrsg., Franz Wessel, Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund kurz vor der Kirchenverbesserung. Nach einer alten Handschrift herausgegeben und mit Erläuterungen begleitet, Stralsund 1837, S. 9 f.
- 87 Siehe Anm. 14 und 86 sowie 10.
- 88 Zur ganzheitlichen Betrachtung von Liturgie, Architektur und „requisitenartigen“ Kult- und Kunstgegenständen siehe zuletzt: Jezler, Bildwerke, 1983, wie Anm. 50 und Jezler, Konstanz, 1985, wie Anm. 30. Haastrup, Props, 1987, wie Anm. 14. Erdmann, Reichenau, 1989, wie Anm. 44. Vgl. in gleichem Sinn, aber nur zu Himmelfahrtsriten und Himmelfahrtsbildern: Krause, Imago, 1987, wie Anm. 14. – Peter Jezler bereitet derzeit eine umfangreiche Arbeit zum Themenkomplex bildhafter Kultgegenstände vor.
- 89 Siehe oben Anm. 24 und 25.
- 90 Bedankt sei Peter Jezler (Zürich/CH) für Sonderdrucke seiner Arbeiten (Anm. 10, 30, 50); die den Anstoß dazu gaben, eigenes „Zettelkastenwissen“ nun endlich zu einem Aufsatz zu komprimieren, und für weitergehende Literaturhinweise sowie Brian Ayers (Norwich/GB) für die umständliche Beschaffung der Arbeit von Neil C. Brooks (Anm. 26). Ferner sei Dank gesagt für unterschiedliche Hilfestellungen und Korrekturen: Ute Drews (Schleswig), Prof. Dr. Hermann Hipp (Hamburg), Clemens Kosch (Swisttal-Essig), Dr. Hans-Joachim Krause (Dresden/DDR), Dipl.-Ing. Gerhard Leopold (Halle/DDR), Frank Lubowitz M. A. (Kiel), Dr. Ulrich Mehler (Köln), Reinhard

Schmitt (Halle/DDR), Christian Radtke M. A. (Schleswig), Prof. Dr. Reinhart Staats (Kiel), Martin Thoemmes M. A. (Lübeck), Münsterpfarrer Alfons Weißer (Reichenau) sowie Helga Wutz M. A. (Lübeck).